

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 35 (1993)

Heft: 187

Artikel: Die schleichenden Eroberungen : la chasse aux papillons von Otar losseliani

Autor: Ruggel, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schleichenden Eroberungen

LA CHASSE AUX PAPILLONS

von Otar Iosseliani



Französische Provinz, tatesk. Von drei Fenstern an einer Hausfassade des verschlafenen wirkenden Nestes öffnet sich ein erstes. Die Frau, die sich herauslehnt, klopft an den Laden schräg darunter, die öffnende Frau daselbst wird eine Glocke des dritten bewegen, wo ein häuslicher Clochard in einem in Unordnung geratenen Spitzwegidyll schläft und schläft und schläft. Als er aufgestanden ist und sich die Soutane überzieht, wird klar, dass es der Dorfpfarrer sein muss. Er säuft etwas viel und braucht am Morgen seine Zeit, bis er aus den Federn mag. Die Gehege auf dem Friedhof helfen ihm, den torkelnden Gang einigermaßen geradlinig zu gestalten. Er hatte Geburtstag, das hat er des öftern, denn man soll die Feste schliesslich feiern wie sie fallen.

Der gebürtige Georgier Otar Iosseliani lebt, wie andere Kollegen aus der zerbröckelten

Sowjetunion, seit einigen Jahren vorwiegend in Frankreich. Der Pfarrer ist eine der zahlreichen hübschen Nebenfiguren in der Welt seines Films. Iosseliani ist ein Meister der Zwischentöne, Chronist des schleichenden Gangs der Dinge im Lauf der Zeit. Eroberungen, Entwicklungen, das zeigen uns seine Filme, kommen nicht von heute auf morgen. Iosseliani ist ein Relikt aus der Romantik: Träumer, Nostalgiker, Liebhaber der Mikrokosmen, die in der modernen Welt so wenig Platz noch haben. In seinen Filmen entwickelt sich das eine aus dem anderen, beinahe unmerklich, aber zwingend und damit so lebensnah. Er sagt: «Wir befinden uns in einem Wald, haben den Weg verloren und wissen nicht, wo wir stehen. Das einzige, was sich aufdrängt, ist, die Ohren offenzuhalten und den Alten zuzuhören, die bereits gelebt haben, um nicht dieselben Fehler noch einmal zu machen.» Die "Fehler" zeigen sich erst in

ihrem Resultat augenfällig, in seinem jüngsten Film werden sie durch Japaner gemacht, die sich in Frankreich Schlösser kaufen und die sogenannte Moderne bringen, dem alten Leben die Seele nehmen.

Iosseliani ist ein Traditionalist, das wird gerade hier spürbar. Er ist ein Konservativer im ursprünglichen Sinn, einer, der bewahren möchte, weil er davon überzeugt ist, dass uns die technische Entwicklung nicht näher zum Leben hinführt. Die Russen, die am Ende von *LA CHASSE AUX PAPILLONS* nach Frankreich kommen, um hier das Erbe einer alten Tante anzutreten, geraten sehr rasch in den Sog des freien Marktes und treiben den Ausverkauf voran. Die Verlockungen des Geldes sind die Triebfeder, die zwar Schwung ins gemächliche Leben bringt, aber dieses sehr bald auch ausleiern lässt. Und hat sich eine Feder mal so richtig verzogen, lässt sie sich nicht mehr in ihren ursprünglichen Zustand zurückbringen.

Frauenfiguren yim Zentrum

Der Georgier ist als Kind dreier Frauen aufgewachsen: der Mutter, der Tante und der Grossmutter. Von daher überrascht es nicht, dass Frauenfiguren immer wieder im Zentrum seiner Filme stehen. In *ET LA LUMIÈRE FUT* hat er gleich die ganze gängige Struktur der Gesellschaft auf den Kopf gestellt: Da waren es die Frauen, die das Sagen hatten und den Männern die Leviten lasen, wenn sie sich nicht gehörig aufführten. Trotz seines biographischen Hintergrunds meint Iosseliani im Gespräch, dass für seine Entwicklung vor allem die Strasse wichtig gewesen sei,

«und die Onkels, die mir sagten, wo's langgeht. Mein Vater war in einen Gulag verbannt. Dann dominierten natürlich bei uns die Frauen auch, weil die Männer alle im Krieg weilten. Vielleicht widerspiegelt sich da aber tatsächlich auch ein Wunschbild aus der Erfahrung der Kindheit, denn es ist schon so, dass uns das Leben damals, als die Frauen es bestimmten, gerechter erschien.»

Der Frauen in *LA CHASSE AUX PAPILLONS* sind im wesentlichen zwei, wobei der Mann ein grosser Abwesender ist. Da wäre die radelnde Organistin aus dem Schloss Otar, die Pétanque spielt und sich ihre Kugeln, damit sie sich nicht bücken muss, mit einem Magneten aufhebt. Da wäre sodann ihre Cousine, die fürs Leben gerne flippert. Sie ist Besitzerin des ominösen Schlosses, das wie ein Relikt aus vergangenen Tagen in der Landschaft steht – wobei das französische Provinzleben bei Iosseliani überhaupt noch ganz verklärt pittoresk wirkt. Schon früh im Film tauchen Japaner auf, die das Schloss kaufen wollen. Doch: Es ist nicht zu kaufen, um keinen Preis in der Welt. Wir können warten, lächeln die Japaner, und sie werden warten, geduldig, im Wissen, dass über kurz oder lang auch in dieser Familie jemand weiche Knie und einen offenen Geldbeutel haben wird. Bei Iosseliani werden es die russischen Erben sein, doch bis dahin dauert es noch seine Zeit, denn, so bedeutet ihnen die Alte, man lebt lange in dieser Gegend.

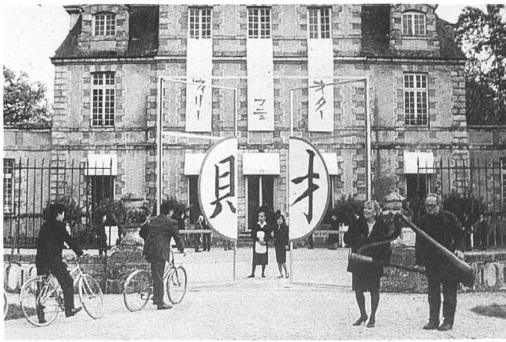
Liebe zum Detail

Der Reiz aller Filme Iosselianis, seien sie wie *PASTORALE* noch in Georgien entstanden oder wie *LES FAVORIS DE LA LUNE* bereits in Frankreich,



Das Surreale
und Irreale steht
in Iosselianis
Filmen dicht an
der Seite des

Realen.
Das, sagt er,
macht unser
Leben aus.



Die wichtigsten
Daten zu LA CHASSE
AUX PAPILLONS:
Regie und Buch: Otar
Iosseliani; Kamera:
William Lubtchansky;
Schnitt: Otar Iosselia-
ni, Jocelyne Ruiz,
Nathalie Alquier,
Ursula West; Aus-
stattung: Emmanuel
de Chauvigny;
künstlerische Bera-
tung: Pierre André
Boutang, Leila
Naskidachvili; Maske:
Evelyne Byot;
Kostüme: Charlotte
David; Frisuren:
Caroline Philipponat;
Musik: Nicolas
Zourabichvili; Ton:
Holger Gimpel, Alix
Comte, Gérard

Lamps, Axel Arft;
Tonschnitt: Anne-
Marie L'Hôte.
Darsteller (Rolle):
Narda Blanchet
(Solange, Cousine
von Marie-Agnès),
Pierrette Pompon
Bailhache (Valérie,
die Haushälterin),
Alexandre Tcher-
kassoff (Henri de
Lampadère, Nachbar
und Notar), Thamar
Tarassachvili (Marie-
Agnès de Bayonette,
Schloss-Besitzerin),
Alexandra Lieber-
mann (Hélène,
Schwester von Marie-
Agnès), Lilia Ollivier
(Olga, Tochter von
Hélène), Emmanuel
de Chauvigny

(Pfarrer André),
Sacha Piatigorsky
(Emir), Anne-Marie
Eisenschitz (Marie,
Freundin von So-
lange), Françoise
Tsouladze (Yvonne,
Antiquitätenhändle-
rin), Maimouna
N'Diaye (Caprice,
Lampadères Schwie-
gertochter), Yannick
Carpentier (Monsieur
Carpentier), Pascal
Bonitzer, Georges
Giani, Ghislaine de
Beauregard, Pascal
Aubier, Ludmilla
Pernot, Bagrat
Tsouladze, Martine
Boutang, Annie de la
Celle, Svetlana
Lafond, Emile Breton,
Vincent Darasse,

Irène Babet, Liouba
Protassieff-Ballu,
Kenji Watanabe,
Henri de Kermel,
Hervé Lasseron,
Sergei Gladikh,
Margarita Ludwig.
Co-Produktion: Pierre
Grise Productions,
Sodaperaga, France 3
Cinéma, Metropolis
Filmproduktion, Best
International Films;
Produzentin: Martine
Marignac; Co-Pro-
duzenten: Maurice
Tinchant, Guy Selig-
mann, Luciano Gloor,
Ettore Rosboch, Lilia
Smeccchia. Frankreich
1992. Farbe, Dauer:
115 Min. CH-Verleih:
Columbus Film,
Zürich.

seien sie wie EUSKADI dokumentarisch gestaltet oder wie ET LA LUMIÈRE FUT fiktiv, ist die Liebe zum Detail, das bei ihm letztendlich alles ist. Eine Schwarze macht in LA CHASSE AUX PAPILLONS die Touristen-Führung durchs Schloss, zeigt den Leuten Gemälde und blickt dabei starr an allem vorbei – so rasch lässt sich Kunst nicht erfassen. Die Blechmusik kreuzt die Hare-Krishna-Gruppe, beim Duell fallen gleich beide Duellanten tot um. Päng. Und wenn die Japaner Pétanque spielen, so ist klar, dass das Ende einer Epoche eingeläutet ist.

Das Surreale und Irreale steht in Iosseliani'schen Filmen dicht an der Seite des Realen. Das, sagt er, macht unser Leben aus. Im Schloss erscheint einmal der Geist Otar als Offizier – es ist der Filmerselber, der wie der gute alte Hitch immer wieder selber eine Minirolle übernimmt, in der Regel eine Rolle des Besuchers, der von aussen eine Welt betrachtet, in der er selber nicht mehr steckt. Der Geist Otar lässt der Alten im Schloss seine Zigarette im Aschenbecher zurück. Sie nimmt einen Zug, ist durch den Glimmstengel aus dem Nirgendwo zumindest leicht verwirrt und stirbt. Eine traumhaft schöne Sequenz des fließenden Übergangs von einer Existenz in die andere, ein letztes Aufbegehren einer alten Welt auch, denn fortan geht alles sehr schnell. Über Telegrafleitungen, denen die Kamera folgt, reist die Meldung vom Tod der Tante nach Russland, zu ihren einzigen Hinterbliebenen. Beim Rückruf sehen wir, ein herrlich komischer Einschub, die traditionelle sowjetische Abhörzentrale – ein Relikt aus anderen Tagen, das darauf hindeuten mag, dass auch in der Vergangenheit nicht alles zum Besten bestellt war.

Geschichten in Bildern

Jetzt können die Japaner das Schloss endlich kaufen. Zufrieden gehen sie gleich im Dutzend auf den Markt, radeln der einen oder anderen Tradition bewusst zum Einkauf. Nur: Als sie alles modernisiert haben, ist die einzige, die aus der alten Zeit noch geblieben ist, die Magd, die jetzt lernen muss, die Fernsteuerung fürs automatische Eingangsportale zu bedienen. Ein Trödlerwagen schleppt die letzten alten Möbel ab. Dem Haus wurde die Seele genommen – der Film hat sie erhalten.

Iosseliani, der stets in einfachen und leicht verständlichen Bildern seine Geschichten vorantreibt, ist ein Bildermensch, ein Poet des Bildes auch. In ET LA LUMIÈRE FUT hat er sehr radikal auf eine verständliche Sprache verzichtet und unter anderem mit Trommelzeichen mit uns kommuniziert. In LA CHASSE AUX PAPILLONS wird wieder gesprochen, aber was in der einen oder anderen Dialogzeile gesagt wird, ist unwichtig. Iosseliani selber sagt: «Es gibt nichts Wichtiges, was durch Untertitel mitgeteilt werden könnte. Im Moment, da gesprochen wird, wird aber automatisch untitled.» Und er doppelt nach, dass er einen nächsten Film in einer Sprache machen werde, die garantiert niemand verstehe, «denn wo man einen Übersetzer braucht, für das, was man sieht, läuft etwas falsch.»

Walter Ruggle